

Zur Industriearchitektur der Rottweiler Pulverfabrik

Von MICHAEL GOER

Anders als die „Kunst- und Altertumsdenkmale“, die seit Anbeginn der staatlichen Denkmalpflege vor rund 200 Jahren im Fokus des konservatorischen Bemühens standen, fanden Denkmäler der Industrie und Technik erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Interesse der Forschung, und sogar erst in den 1920er Jahren wurden sie zum Gegenstand der Zunft der Denkmalpfleger. Anfangs allerdings noch nicht aufgrund ihrer spezifisch technischen Qualitäten, sondern aufgrund ihrer malerischen oder kulturlandschaftsprägenden Werte. Der Bedeutungswert für die historische Kulturlandschaft „läßt sich gut am zweiten (württembergischen) Inventarband ‚Schwarzwaldkreis‘ von 1897 verdeutlichen: Gleich die erste Textabbildung zur Einleitung zeigt in vor allem ‚malerischer Weise‘ eine Sägemühle bei Teinach, auf die dann aber im Textteil zu diesem bekannten Badeort des Nord-schwarzwaldes nicht mehr eingegangen wird“¹.

Erste Impulse zu einer ernsthaften Beschäftigung mit der Gattung der Denkmäler der Industrie und Technik gingen seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von den Ingenieurvereinen aus. „Mit der Gründung des ‚Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik‘ in München 1903 durch Oskar von Miller und der Herausgabe der Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie durch den Verein Deutscher Ingenieure (VDI) unter der Schriftleitung von Conrad Matschoß seit 1909 erlebte die Erforschung technischer Denkmäler einen großen Aufschwung.“² Volker Osteneck sieht in seinem 1987 im Nachrichtenblatt der baden-württembergischen Denkmalpflege erschienenen Aufsatz „Fragen zum Denkmalwert technischer Anlagen“³ mit Theodor Wildemann den ersten Denkmalpfleger, der 1928 Mühlen, Brücken und anderes wegen ihrer technikgeschichtlichen Bedeutung würdigte. Für die systematische Beschäftigung mit Denkmälern der Industrie und Technik in unserem Bundesland wird allgemein die im Jahre 1991

¹ Michael GOER, Zur Geschichte und zum Begriff, in: Hubert Krins u. a. (Bearb.), Brücke, Mühle und Fabrik. Technische Kulturdenkmale in Baden-Württemberg (Industrie-archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 2), Stuttgart 1991, S. 14–17, hier S. 15.

² Ebd., S. 15.

³ Volker OSTENECK, Fragen zum Denkmalwert technischer Anlagen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg Jg. 16 Nr. 1 (1987) S. 24–36, hier S. 27.

von Hubert Krins, Leo Schmidt und Michael Goer bearbeitete Publikation *Brücke, Mühle und Fabrik*⁴ als wesentlicher Auftakt betrachtet.

In der damals vom Landesmuseum für Technik und Arbeit herausgegebenen Publikation wurden auch der ehemaligen Pulverfabrik in Rottweil eine Einzeldarstellung sowie eine Tafelabbildung gewidmet⁵. Die Rottweiler Pulverfabrik zählt heute in zweifacher Hinsicht zu den herausragenden historischen Industriearealen Baden-Württembergs: Zum einen zeichnet sie sich durch eine hohe Bauqualität und ihre ungewöhnliche Anschaulichkeit aus und zum anderen durch eine vorbildhafte, in der Summe sogar singuläre Weiter- und Umnutzung in der Gegenwart.

Auf den Firmengeländen lassen sich zwar ganz grundsätzlich Wachstum und Wandel einer Industrieanlage von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre verfolgen, dennoch stammen die heute erhaltenen Gebäude in ihrer Mehrzahl aus der Zeit zwischen 1907 und 1916. Im Rahmen einer starken Expansion vor und während des Ersten Weltkrieges entstanden damals insbesondere der Kraftwerks-großbau, die Neckarregulierung, umfangreiche Werkstattgebäude und zahlreiche Sozialbauten. Während die älteren Bauten der Zeit zwischen 1880 und 1900 mit ihren teils zweifarbigen und detailreichen Backsteinfassaden dem Historismus verpflichtet sind, repräsentieren die Putzbauten der Jahre von 1907 bis 1916 die Architekturauffassung der so genannten „Stuttgarter Schule“. Ausgehend von Theodor Fischer postulierten und realisierten Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und andere eine Architektur, die sich am vorhistorischen Bauen der Zeit um 1800 orientierte und dabei das überregionale Bauen mit der volkstümlich-regionalen Bauweise zusammenband. Sie und ihre Schüler fanden zu einer eigenständigen Formensprache, die sich mit Material- und Werkgerechtigkeit paarte und bei der die Anordnung der Baukörper konsequent aus dem jeweiligen städtebaulichen bzw. topografischen Kontext heraus entwickelt wurde. Einfachheit, wohlgestaltete Proportionen sowie die Identität von Grundriss und Fassade gehörten zum Kanon der „Stuttgarter Schule“. Ungeachtet dessen finden sich in den Oeuvres von Fischer, vor allem aber von Bonatz, immer wieder auch moderne Formansätze und Architekturlösungen, während Schmitthenner dagegen konsequent traditionell verhaftet blieb.

Im Folgenden werden in exemplarischer Weise Bauten der ehemaligen Rottweiler Pulverfabrik zwischen 1888 und 1937 in ihrer Architektur und zugleich in ihrer aktuellen Umnutzung vorgestellt. Begünstigt wird diese Absicht durch den aktuellen Stand an Sekundärliteratur, wobei Quellen ausgiebig zugrunde gelegt wurden. Mit Blick auf den überlieferten historischen Baubestand möchte ich hier vor allem zwei Publikationen hervorheben: den 1984 erschienenen Aufsatz „Die ehemalige Pulverfabrik in Rottweil am Neckar“ von Bernhard Laule⁶ und das im

⁴ *Brücke, Mühle und Fabrik* (wie Anm. 1).

⁵ Ebd., S. 205–206 und Tafel 60 mit Darstellung des ehemaligen Kraftwerks.

⁶ Bernhard LAULE, *Die ehemalige Pulverfabrik in Rottweil am Neckar*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* Jg. 13 Nr. 4 (1984) S. 124–133.

Jahre 2012 von Stefan King und Hermann Klos herausgegebene Buch „Industriekultur im Neckartal Rottweil – vom Pulver über Nylon zur gewerblichen Vielfalt“⁷. Hier sind eine große Zahl von historischen Bildvorlagen, wie Baupläne und Fotos, aber auch aktuelle Plandarstellungen und Baualterspläne von Stefan King wiedergegeben.

Über 40 Kulturdenkmale, die im Sinne des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes eine Sinn übergreifende Sachgesamtheit darstellen, befinden sich allein im Hauptareal der einstigen Rottweiler Pulverfabrik. Wichtige Bauten lagen zudem auch außerhalb des Hauptareals, so etwa die Villa Duttenhofer. Sie wurde unter Max von Duttenhofer in den 1860er Jahren erbaut und 1884 wesentlich erweitert. In der Königstraße am Stadtzugang an der Hochbrücke gelegen, wurde sie damals an der hervorgehobenen Stelle Rottweils außerhalb der Kernstadt platziert. 1918 ging das Villenanwesen als Schenkung an die Stadt Rottweil über. Nach Teilabbrüchen schon in den 1920er Jahren sind heute noch der Hauptbau und ein kleinerer Anbau gut überliefert.

Die Bauten, die auf dem Hauptareal am Neckar im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden, sind chronologisch geordnet. Gleich am Werkseingang (Neckartal 67) befindet sich das Inspektorenwohnhaus von 1888 (Abb.1). Es diente höheren leitenden Angestellten zur Wohnnutzung und stellt sich als stattlicher, dreigeschossiger Bau über hohem Sockelgeschoss dar. Während das hochgelegene Erdgeschoss mit sorgfältig bearbeiteten Werksteinen aufgeführt ist, werden die übrigen Geschosse durch eine zweifarbige Backsteinarchitektur geprägt. Insgesamt zeigt das Wohnhaus noch spätklassizistische Züge. Beim Umbau vor wenigen Jahren konnten Innengrundrisse, Zimmertüren und Treppen sowie auch der Fensterbestand weitgehend tradiert werden. Die modernen Elemente im Sockelgeschoß sind zurückhaltend und als bewusste, aber reduzierte Eingriffe präsentiert. Die separate Erschließung der Obergeschosse war – begünstigt durch den rückwärtigen Hang – vergleichbar einfach möglich.

Die fast zeitgleich erstellte Holzkohlenanlage von 1889 (Abb.2) am anderen Ende des Werkareals gehört zu den wenigen anschaulich erhaltenen Produktionsgebäuden aus der Zeit Duttenhofers (Neckartal 152). Hier wurde Holzkohle als Bestandteil von Schwarzpulver in Reibfässern und Sortierzylindern weiterverarbeitet. Zum Schutz vor Explosionsgefahren, die von Nachbargebäuden ausgingen, diente die vorspringende Wandscheibe. Die charakteristischen separaten Zugänge zu den einzelnen Räumen konnten auch bestens für die aktuelle Nutzung zu Wohnzwecken und als Keramikatelier nutzbar gemacht werden. Bei der Instandsetzung wurde großen Wert auf die anschauliche Beibehaltung der historischen Oberflächen samt ihrer Fehlstellen gelegt. Weniger gut erging es dem so genannten

⁷ Stefan KING/Hermann KLOS (Hg.), *Industriekultur im Neckartal Rottweil. Vom Pulver über Nylon zur gewerblichen Vielfalt*, Villingen 2012.

Holländerbau von 1889/1890 (Neckartal 200), der seinen Namen nach den hier einst aufgestellten Maschinen zur Schießwolleproduktion erhielt. Der einst hundert Meter lange, mehrgliedrige Bau mit seiner dezenten Pilastergliederung und den prägenden Tonnendächern aus Wellblech konnte nur zum Teil erhalten werden. Die Art der Giebelreparatur im Jahre 2010 soll an den schmerzlichen Teilverlust eines wichtigen Gebäudes der ehemaligen Pulverfabrik erinnern (Abb. 3).

In unmittelbarer Nähe und im Funktionszusammenhang mit dem Schießwollebetrieb im Holländerbau standen das Pumpenhaus (Neckartal 207) und der heute nicht mehr vorhandene Gaskessel. Das Pumpenhaus (Abb. 4) war entsprechend seiner Bauzeit von 1889/90 ursprünglich backsteinsichtig. Unter dem späteren Verputz ist die sorgfältige und aufwändige Gliederung der Fassaden noch gut erkennbar. Sie korrespondieren zusammen mit dem Tonnendach mit der Architektur des Holländerbaus. Heute dient das Versorgungsgebäude der Produktion von Fenstern, dabei wurde der bereits bestehende große Einschnitt am Südgiebel aus praktischen Erwägungen belassen und nicht wieder zurückgeführt. Denkmalpflegerisch ist diese Maßnahme durchaus vertretbar, wogegen die große Treppenanlage zur Erschließung eines vergleichbar untergeordneten Raums im Obergeschoß das Erscheinungsbild des Kulturdenkmals doch deutlich beeinträchtigt.

Der so genannte Museumssaal (Neckartal 177) aus der Zeit kurz vor 1900 stellt das historistische Schmuckstück der Fabrikanlage dar. Der mit üppigen Dekorationsmalereien im Stil der Neorenaissance verzierte und mit Linkrusta, einem linoleumähnlichen Material, ausgekleidete Raum zum Empfang potenzieller Kunden konnte 2002–2004 durch den Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein umfassend restauriert werden. Mit dem Bau der Arbeiterkantine im Jahre 1909 (Neckartal 161) beginnen auf dem Werksgelände die Beauftragung von prominenten Stuttgarter Architekten und die Architekturauffassung der Stuttgarter Schule. Der Entwurf für die Arbeiterkantine mit 260 Plätzen geht auf Professor Heinrich Henes zurück. Der durch Erweiterungen von 1915 und Veränderungen heute etwas unübersichtliche Gebäudekomplex zeichnet sich durch eine strenge und vornehme Architektur aus, die Formideen der Zeit um 1800 aufgreift (Abb. 5). Das Gebäude beherbergt den großen Speisesaal für die Arbeiter und einen separaten Raum, in dem Beamte, also höhere Angestellte in kreisförmiger Anordnung speisen sollten. Der Saal war mit einer sicherlich beeindruckenden Tonnendecke überspannt, von der heute nur das Tragwerk in Form einer offen liegenden Eisenkonstruktion überliefert ist. Der Saal selbst wird heute durch eingestellte und reversible Büroräume einer Holzmanufaktur denkmalverträglich und funktionsgerecht weitergenutzt.

Zu den repräsentativsten Gebäuden der ehemaligen Pulverfabrik gehört das Chemische Laboratorium (Abb. 6), das 1911 gleichfalls durch den Stuttgarter Regierungsbaumeister Heinrich Henes entworfen wurde (Neckartal 172). Bernhard Laule würdigt die Entwurfsidee folgendermaßen: „Der Entwurf verrät die intensive theoretische Auseinandersetzung mit der geistigen Haltung der Revolutions-



Abb. 1: Inspektorenwohnhaus von 1888 (Neckartal 67).



Abb. 2: Holzkohlenanlage von 1889 (Neckartal 152).



Abb. 3: „Holländerbau“ von 1889/1890 (Neckartal 200).



Abb. 4: Pumpenhaus von 1889/1890 (Neckartal 207).



Abb. 5: Arbeiterkantine von 1909/1915 (Neckartal 161).



Abb. 6: Chemisches Laboratorium von 1911 (Neckartal 172).



Abb. 7: Wasch- und Umkleidegebäude von 1913/1914 (Neckartal 159).



Abb. 8: Badhaus von 1915/1916 (Neckartal 167).



Abb. 9: Kraftwerk von 1916 (Neckartal 68).



Abb. 10: Werkstätten von 1916 (Neckartal 142).



Abb. 11: Direktorium von 1840–1937 (Neckartal 100).



Abb. 12: Direktorium, Eingang von 1937.

Bildnachweis:

Sämtliche Abbildungen: Michael Goer (2015).

architekten und ihrer Nachfolge. Deren Ideen beschäftigen die Architekten noch bis ins 20. Jahrhundert hinein, und unzweideutige Rezeptionen findet man gerade im Industriebau wieder. Eine solche Parallele besteht auch zwischen der Saline von Chauv (Arc-et-Senans) von Claude-Nikolas Ledoux (1736–1806) und der ehemaligen Saline Wilhelmshall in Rottweil.⁸ Dem streng geometrisch konzipierten Hauptbaukörper ist ein mächtiger Portikus mit Segmentgiebel vorgelagert. Das württembergische Wappen trägt statt einer Krone drei Bomben.

Nahezu sakrale Züge trägt das 1913/1914 errichtete und schon bald „Jakobskirche“ genannte, durch und durch profane Wasch- und Umkleidegebäude des Architekten Albert Staiger (Neckartal 159). Der sehr zurückhaltend gegliederte Bau (Abb. 7) ist straßenseitig durch einen vorgelagerten, achteckigen Turm akzentuiert, der ein Treppenhaus aufnimmt. Der basilikale äußere Aufbau des Hauptbaukörpers lässt im Inneren ein hohes Mittelschiff vermuten, jedoch befand sich in diesem Obergeschoß ein Schlafsaal für die Arbeiter der Nachtschicht. Im Erdgeschoss des verputzten, konstruktiv modernen Stahlbetonskelettbbaus waren die Waschräume für die Arbeiter eingerichtet. Eingedeckt war das Gebäude von Anfang an mit Naturschiefer, was für die gewölbten Flächen der Turmkuppel technisch gut geeignet ist. Der turmartige Vorbau wird von wuchtigen Rundpfeilern getragen, deren Kapitelle als extrem dünne Scheiben ausgebildet sind. Eine Stilisierung, wie sie für die Formauffassung der Stuttgarter Schule exemplarisch ist, die Architektur motive wie etwa Säulen, Konsolen oder Erker motivisch, aber nicht gestalterisch eins zu eins verwendet.

Eine weitere der Hygiene dienende Einrichtung war das 1915/1916 gleichfalls von Albert Staiger erbaute, ursprünglich L-förmige Badhaus (Neckartal 167), dessen Westflügel später einer neuen Produktionsstätte weichen musste. Die dezent vornehme, zugleich repräsentative Architektursprache (Abb. 8) dokumentiert den hohen Stellenwert, den diese Bauaufgabe in der Firmenphilosophie einnahm. Im Längsschnitt zum bestehenden Hauptflügel ist die Nutzung angegeben: Baderäume im Untergeschoß, Umkleide- und Waschräume im Erdgeschoss und erneut ein Schlafsaal im Obergeschoß. Alles ordentlich getrennt für Männer und Frauen und dazu auch noch aufgeteilt nach betriebsinterner Hierarchie. Im Rahmen der heutigen denkmalverträglichen Nutzung als Restaurant und Veranstaltungsort konnten wichtige Ausstattungselemente wie gekachelte Treppenaufgänge und Wandfliesen erhalten bleiben und als historische Zeitschicht in das Ambiente integriert werden.

Das eindrucksvollste, geradezu überwältigende Bauwerk (Abb. 9) auf dem Firmenareal stellt mit Sicherheit das Kraftwerk mit zugehörigem Kohlelager dar, dessen architektonischer Entwurf aus dem Jahre 1915 von keinem Geringeren als Paul Bonatz gefertigt wurde (Neckartal 68). Der Architekt kombinierte in kongenialer Weise eine Skelettbauweise mit einer dichten rhythmischen Folge von Pilastern und halbrund abschließenden Rücklagen, die beide über die Dachkante

⁸ LAULE (wie Anm. 6) S. 128.

hinausragen und das dahinter befindliche, für 1915 ausgesprochen moderne Flachdach überspielen. Mit der großen schwingenden Freitreppe und den Okuli zitiert Bonatz Elemente der Schloss- und Herrschaftsarchitektur und versinnbildlicht in der geschaffenen Monumentalität die Wirtschaftskraft der Rottweiler Pulverfabrik. Das Kraftwerk wurde im Laufe der Jahre immer wieder an die steigenden Energieanforderungen und wirtschaftlichen bzw. technischen Entwicklungen angepasst. In den 1960er Jahren erfolgte noch die Umstellung von Kohle auf Öl, bevor es dann 1976 stillgelegt wurde. Leider konnte von der technischen Ausstattung des Kraftwerks nichts erhalten werden. Gewonnen werden konnte aber ein Veranstaltungsort der ganz besonderen Art, wo Feste wie Hochzeiten, die Verleihung des Denkmalpreises und Großveranstaltungen mit bis zu 3.000 Besuchern stattfinden können.

Bisher nur geringfügig weitergenutzt sind die Werkstätten, eine großdimensionierte Fabrikhalle, die 1916 von der Beton- und Stahlbetonfirma Ludwig Bauer in Stuttgart-Bad Cannstatt errichtet wurde (Neckartal 142). Der großzügig befensterte, zweigeschossige Bau ist dreischiffig konzipiert, wobei das sechsjochige Mittelschiff von zwei doppelgeschossigen Seitenschiffen flankiert wird (Abb. 10). Die Stahlbetonpfeiler sind werksteinmäßig bearbeitet und heben sich von den verputzten Betonrücklagen zwischen den einzelnen feingliederigen Metallfenstern wirkungsvoll ab. Im erkerartigen Vorbau zum Neckar befand sich der Maschinenraum. Im Inneren des Bauwerks werden die emporenartige Seitenschiffausbildung und die Lichtfülle des Raumes offenkundig. Dieses Werkstattgebäude zählt zu den seltenen Beispielen von Industriebauten im Lande, die eine gelungene Verbindung von Konstruktion und Gestaltung darstellen und sich in einem weitgehend authentischen und besonders anschaulichen Zustand befinden.

Abschließend wird das Direktorium (Abb. 11) vorgestellt, dessen Kernbau bereits aus dem Jahre 1840 stammt und das zuletzt 1937 erweitert und bis 1939 neu ausgestattet wurde (Neckartal 100). Geradezu idealtypisch für die 1930er Jahre ist die repräsentative Portalgestaltung (Abb. 12) des Direktoriums, deren Formen im Treppenhaus eine Fortsetzung finden. Anspruchsvoll und gediegen sind die Holztäfer und Holzdecken in den Direktorenräumen. Hier fand in jüngster Zeit eine Restaurierung und energetische Ertüchtigung statt, die maßgeblich für eine Auszeichnung mit dem Denkmalpreis Baden-Württemberg wurde. Die gegen den Hang gerichteten farbig verglasten Fenster im Treppenhaus stellen den Reichsadler, zwei Arbeiter und eine Arbeiterin sowie fünf Personen bzw. Berufsgruppen dar, die auf Schießpulver angewiesen sind.

Resümee: Die anspruchsvolle und zugleich vielfältige, teils sogar exzellente Industriearchitektur der Rottweiler Pulverfabrik besitzt in ihrer Gesamtheit singulären Wert für das Bundesland Baden-Württemberg. Darüber hinaus stellt die denkmalverträgliche Revitalisierung einer vom Totalabbruch bedrohten Industriebranche zum Gewerbepark Neckartal über unser Bundesland hinaus einen Meilenstein dar, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.